



Geschichtstheorie am Werk
Theory of History at Work
La théorie de l'histoire à l'œuvre
La teoria della storia all'opera

Die Aura der Handschrift

Maximilian Benz

Cite as: Maximilian Benz, "Die Aura der Handschrift," in *Geschichtstheorie am Werk*, 17/05/2022, <https://gtw.hypotheses.org/5175>.

ISSN: 2750-7165

URL: <https://gtw.hypotheses.org/5175>

License:



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 4.0 International License](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/).

Die Aura der Handschrift

Bücher haben nicht nur ihre Schicksale – wie ein seinerseits unterschiedlich verstandenes geflügeltes Wort weiß –, sondern durchaus auch theoretische Implikationen. Die Theorie der Textgeschichten und die Geschichtstheorie können Verbindungen aufweisen. Die Texte der Antike und des Mittelalters sind ganz überwiegend durch handschriftliche Überlieferung in Codices, also in gebundenen Büchern, auf uns gekommen. Die Philologie hat textkritische Methoden entwickelt, die es erlauben, die aus unterschiedlichen Zeiten und Zusammenhängen stammenden Überlieferungszeugen in ein Verhältnis zu setzen und einen möglichst autonomen Text zu rekonstruieren. So sind die großen Ausgaben entstanden. Das Verfahren prägt die klassische Philologie bis heute, in der Mediävistik hat sich dies allerdings geändert. Den definitiven Startschuss für eine umfassende Neubewertung gab Bernard Cerquiglinis 1989 erschienener Band *Éloge de la variante*¹ – der Titel verrät es: Varianz wird zu einem Charakteristikum mittelalterlicher Textualität, sie gilt es auszukosten, ihr ist nicht mit textkritischen Methoden zu Leibe zu rücken. Der ‚offene Text‘² lässt im postmodernen Zusammenhang die Vergangenheit und damit die (Text-)Geschichte ihrerseits ‚offen‘ werden.

Cerquiglini stellt sich sowohl gegen die ‚alte‘ Philologie Lachmannscher Prägung, die durch textkritische Verfahren einen Urtext zu rekonstruieren versuchte, als auch gegen die Edition einzelner Handschriften, da diese gerade die Varianz zum Verschwinden bringt. Die sogenannte *New Philology* hat – obwohl sie etwa mit Blick auf die um Kurt Ruh betriebene Erforschung der Prosaliteratur des Mittelalters so neu nicht unbedingt war³ – unbestritten einige Impulse gegeben, um Kategorien wie Text, Autor und Werk, die für die literarhistorische Arbeit von entscheidender Bedeutung sind, zu modifizieren und historisch anzupassen: Oftmals gibt es nicht den *einen* Verfasser *eines* Textes, sondern eine Überlieferung, in der vielleicht auch Autorvarianten (verschiedene Versionen eines Textes durch den Verfasser) neben Transformationen des Textes und Wieder- und Weitererzählungen stehen. Das Ausmaß der Veränderungen im Überlieferungsprozess variiert dabei von einer bloß sprachlich-lautlichen Anpassung bis hin zu weitergehenden Umerzählungen; ‚offene‘ Texte können je nach Zusammenhang gebrauchsbedingte Profile ausbilden. Damit werden die aus der klassischen Philologie stammenden textkritischen Verfahren problematisch, die auf die Rekonstruktion eines Archetyps zielen und die handschriftlichen Überlieferungen in ein Stemma einordnen, die einzelnen Autoren bestimmte Werke zuschreiben und Texte fixieren.

Durch die technische Entwicklung, insbesondere durch die Innovation der Handschriftendigitalisate, erfuhr die Unternehmung der *New Philology* neuen Schwung, wobei vollkommen zu Recht eingewandt wurde, dass das so erzeugbare synoptische Bild – man sieht die jeweils konkrete Überlieferung und kann sie nebeneinander stellen – ahistorisch ist: Eine (wenn auch gegenüber dem Mittelalter stark dezimierte) umfassende Anzahl von Handschriften war so im Mittelalter an keinem Ort verfügbar.⁴

Mit Blick auf die Gegenwart und insbesondere auch auf die dem Artefakt implizite Geschichtstheorie lässt sich aber eine folgenreiche Konvergenz von epistemischen Umakzentuierungen und medialen Darstellungsformen finden: Denn auch wenn Cerquiglini keineswegs einzelne Handschriften ins Zentrum stellen wollte, hat die *Éloge de la variante* mit ihren Konsequenzen zu einer Aufwertung eben auch der einzelnen Variante geführt, mag diese bei Cerquiglini auch nicht für sich stehen können. Die textkritisch wichtige Kategorie des Fehlers wurde so jedenfalls uminterpretiert im Sinne der Offenheit der Texte, wenn nicht eskamotiert. Das Singuläre wird geadelt: „Die Frage, was denn ursprünglich gewesen sein könnte, wird ersetzt durch die Frage, was dem widerspricht, was die Überlieferung bietet.“⁵ Die Entwicklungen laufen auf einen ‚Neopositivismus‘ zu – wenn man denn diese irgendwo ja doch denunziatorische Vokabel gebrauchen mag.

Durch die Umakzentuierungen von einer *New* zu einer *Material Philology*⁶ rückt zudem die Betonung eines umfassenderen Überlieferungsgeschehens hinter die Bedeutung der einzelnen Handschrift als Artefakt: Nicht mehr der Text eines Autors (den man sowieso nur schwer rekonstruieren kann), sondern ein historisches Objekt mit einer konkreten Gestaltung, oft Text und Bild verbindend, kann hier in seiner Artifizialität näher beschrieben werden. Durch die Digitalisierungsmöglichkeiten, die einen umfassenden *open access* ermöglichen, sind genau diese Varianten nun nicht nur einfach auffindbar, sondern lassen sich auch in das bevorzugte Präsentationsmedium wissenschaftlichen Austauschs, die *PowerPoint*-Präsentation, vorzüglich einbinden. Die im Zuge der Projektion eingebüßte konkrete Materialität des Artefakts muss dann mindestens rhetorisch, aber eben oft auch theoretisch evoziert werden: ein ertragreiches Anschlussgeschäft.

Zur abschreckenden ‚Bleiwüste‘, die durch entsprechende Apparate nur noch trockener wird, gibt es nun tatsächlich eine Alternative: Handschriften sind besondere Artefakte – menschlicher Text auf Tierhaut, womöglich illuminiert, eine theoretisierbare Konstellation – wie etwa Sarah Kays Essay über *the Immortality and Corporeality of Texts* (mit dem Haupttitel *Philology's Vomit*)⁷ zeigt. Auch wenn

sich Forscherinnen und Forscher über die methodologischen Implikationen im Klaren sind, entfaltet gerade in Vortragszusammenhängen das Artefakt der mittelalterlichen Handschrift eine in Verbindung mit dem Vortrag zu evozierende Aura, deren Theorie weniger methodologisch als praxeologisch zu entwickeln ist. Die durch die technische Reproduktion verminderte Aura des Artefakts, die anzunehmen ein Grundsatz der mediävistischen *community of practice* ist, muss dabei kompensatorisch ausgeglichen werden durch eine die Materialität und Körperlichkeit des Artefakts forcierende Beschreibung. Die Wirkung des nicht nur projizierten, sondern ebenso auch diskursiv produzierten oder zurückhaltender formuliert: rhetorisch emphatisierten auratischen Artefakts mit seinen latenten Zurückweisungen der ‚Übergriffigkeiten‘ und ‚Zumutungen‘ der ‚alten‘ Philologie krümmt gewissermaßen das methodologische Bewusstsein. Die Ablehnung divinatorischer Verfahren, die man nicht der höheren Kritik, sondern der Hybris alter weißer Männer zuschreibt, ist so allerdings durch die Auratisierung des buntscheckig Kontingenten erkaufft.

Maximilian Benz, Dr. phil., ist Professor für Deutsche Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit an der Universität Bielefeld.

Tags: Handschrift / Philologie / Textkritik

¹ Bernard Cerquiglini: *Éloge de la variante. Histoire critique de la philologie*, Paris 1989.

² Max Wehrli: Vom Schwinden des Werk-Begriffs, in: *editio*, 5 (1991), S. 1-11.

³ Vgl. etwa die differenzierte Kritik bei Freimut Löser: Postmoderne Theorie und Mittelalter-Germanistik. Autor, Autortext und edierter Text aus überlieferungsgeschichtlicher Sicht, in: Hans Vilmar Geppert u. Hubert Zapf (Hrsg.): *Theorien der Literatur*, Tübingen/Basel 2005, S. 277-294.

⁴ Vgl. die klare Aufarbeitung der Zusammenhänge bei Holger Runow und Eva Bauer: *Edition und Editions-geschichte*, in: Beate Kellner, Susanne Reichlin u. Alexander Rudolph: *Handbuch Minnesang*, Berlin/Boston 2021, S. 66-100, hier S. 78.

⁵ Stephan Müller: Rez. zu Hartmann von Aue: Ereck, in: *Arbitrium*, 36 (2018), S. 302-311, hier S. 303.

⁶ Vgl. Stephen G. Nichols: *Why Material Philology? Some Thoughts*, in: Helmut Tervooren (Hrsg.): *Philologie als Textwissenschaft. Alte und neue Horizonte (Sonderheft zur ZfdPh 116)*, Berlin 1997, S. 10-30.

⁷ Sarah Kay: *Philology's Vomit. An Essay on the Immortality and Corporeality of Texts*, Zürich 2017.